

Bibliothek des Proletariats

EIN DICHTER DER ARBEITERKLASSE

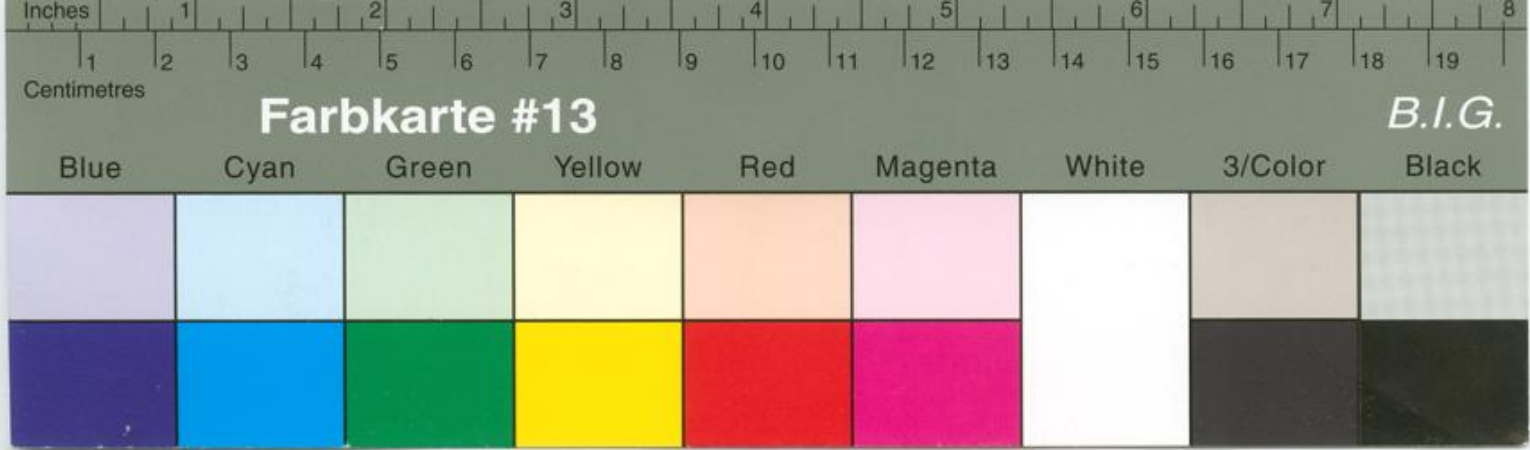
Die paar Künstler, Schriftsteller und Maler, die in ihrem Werk das Leben der Arbeiter wahrheitsgemäß darstellen oder gar propagandistisch für die Arbeiterklasse eintreten, müßten dem Proletariat auch wirklich zugänglich gemacht werden. Für den amerikanischen Schriftsteller Jack London hat das nun in vorbildlicher, zweckmäßiger Weise Franz Jung getan in einem Büchlein, das im Verlage für Literatur und Politik, Wien, erschien. Da hat Jung zuerst in einer Studie faßlich, sachlich Jack Londons Lebensgang, sein künstlerisches und politisches Werden und seine Bedeutung für den Klassenkampf dargestellt (eine exakte Arbeit, in der mich nur ein ungerechtfertigter, parteilicher Ausfall gegen die Anarchisten stört), und nachher einige charakteristische Proben von Jack Londons Schaffen ausgewählt. Die Proben geben nicht nur ein vollständiges Bild vom Wesen dieses Dichters, sie bilden auch einen fesselnden, anregenden Lesestoff für den Arbeiter und überhaupt für jeden, spannender Tatsachenlektüre zugänglichen Menschen. Dort wird das Martyrium eines unbeugsam klassenbewußten Arbeiters wahrheitsgemäß geschildert, das Leid der Obdachlosen dem Festummel eines englischen Krönungstages gegenübergestellt, die fragwürdige Wohlthätigkeit christlicher Seelenfängerei entlarvt, die Quintessenz der marxistischen Lehre dem primitiven Verständnis nahegebracht und schließlich in einer ganz großartigen Novelle die Situation eines siegreich durchgeführten Generalstreiks bis in alle Einzelheiten glaubhaft gezeichnet (und, sehr wirksam agitatorisch, der Arbeiterklasse dies beste Kampfmittel, das sie in ihrer Hand hat, augenfällig demonstriert). Jack London kam aus den Niederungen des Lebens, machte viele Stadien dieser Existenz durch, auch das Schlimmste, wo man aus Not zum Hoffhund wider die eigenen Klassengenossen wird, errang sich in diesem Dasein, also durchaus praktisch, erlebt, revolutionäre Erkenntnis und Klassenbewußtsein, trat in seinen Schriften stets für die Arbeiter ein, wurde dennoch, weil diese Schriften auf jeden Leserkreis wirkten, ein in Amerika beliebter und geehrter, d. h. gut-bezahlter Autor, den die Vorzugskassen zu Gaste luden, nutzte aber auch diese Kenntnis der oberen Schichten dazu aus, ihre Talmikultur und ihren Fassadenglanz den Arbeitern als Schwindel zu enthüllen. Diese ganze Entwicklung Jack Londons macht Jung durch seine Erläuterungen und durch die repräsentativen Auszüge aus Londons Werk für jeden deutlich und gibt so das erste Exempel einer Dokumentsammlung der Kunst, die bis jetzt einigermaßen für Arbeiter in Betracht kommt. Man sollte nach dem gleichen Prinzip das

literarische Werk Pottiers, Zolas, Octave Mirbeaus, Charles Louis Philippes, Anatole Frances, Sinclairs, Büchners, Andersen-Nexos, Gorkis, der neuesten Russen, Leonhard Franks, Franz Jungs selber, das zeichnerische und malerische Werk Daumiers, Masereels, den George Groß, Dix, Scholz-Grötzingen, Felix Müller in werbenden Auswahlbändchen verbreiten!

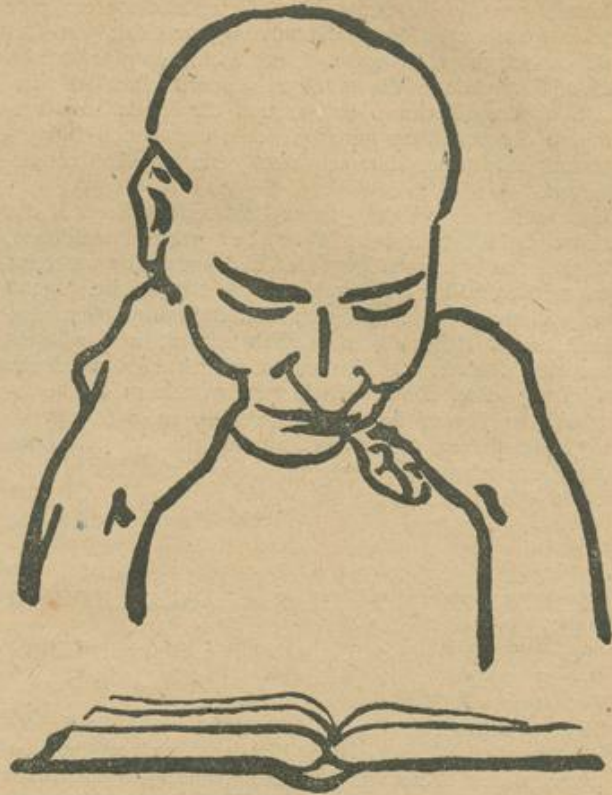
Max Herrmann (Neiße)

LEONHARD FRANKS NEUER ROMAN

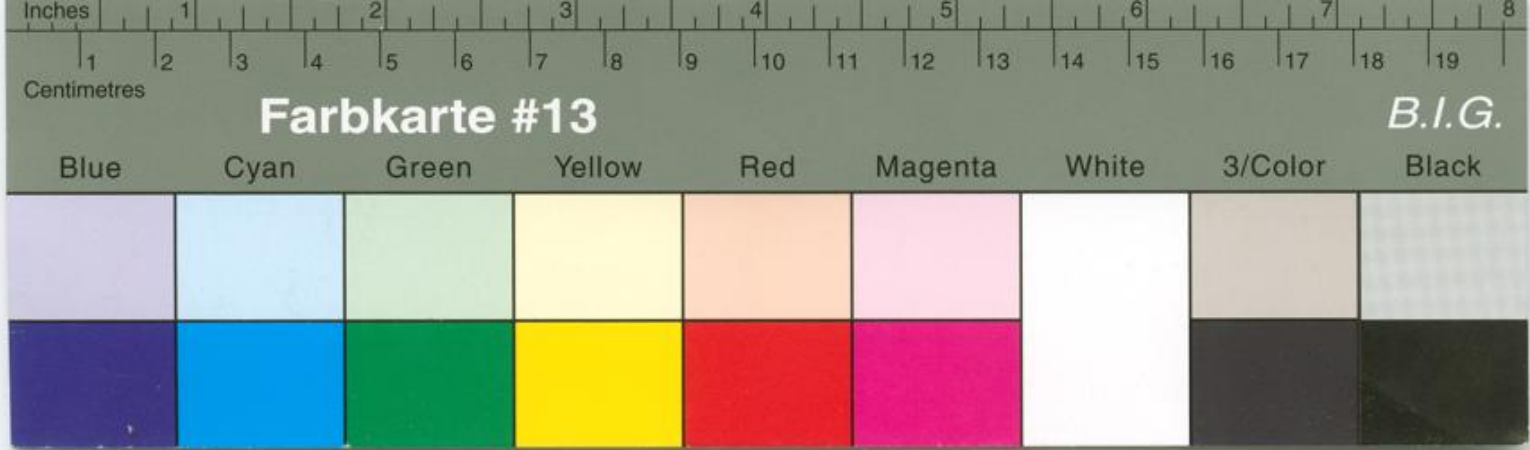
Im Gegensatz zu den verlogenen oder zumindest zeit-abgewandten, der Grausamkeit des tatsächlichen Geschehens ausweichenden Fabelbüchern des deutschen Schrifttums gestaltet Leonhard Franks neuer Roman „Der Bürger“ (Malikverlag) ein Stück Gegenwart, gesehen von einem entschieden, gründlich und exakt methodischen, klassenbewußten Standpunkte aus. Er gibt ein Bild unsrer bürgerlichen Jugend, zeigt sachkundig und erfreulich drastisch, wie sie ist, dann was aus ihr werden kann, je nachdem sie sich fürs Schlimme oder fürs Gute, fürs Unfruchtbare oder fürs Lebenshaltige entscheidet. Hier wird nicht, wie sonst in Büchern bürgerfeindlicher Tendenz, die Verwerflichkeit des Bürgerlichen dadurch verdeutlicht, daß man bürgerlichen Brauch und Charakter durch eine gewisse Karikierung tödlich trifft, hier wird einmal, wie in einer zuverlässigen Monographie, in all ihren Stufen und Formen die Welt der deutschen Bürgerjugend plastisch entwickelt. Gymnasiumsahre, Studentenzeit oder Volontariat, wenn man im selbstgefälligen, bequemen Stagnieren von Amt und Würden, Fabrik- und Klubherrentum landet, „ein geachteter Mann wird,“ Voraussetzung daß man immer mitmacht, durch keinen Zweifel an der Rechtmäßigkeit solcher Existenz gestört wird und andere stört. Im Reigen dieses Durchschnitts bringt Frank als Zentralfigur einen Patriziersohn an, der gewissermaßen die Situation der fortgeschritteneren Schicht heutiger bürgerlicher Gesellschaft repräsentiert, ihr Übergangsstadium, wo sie schon der eignen Berechtigung nicht mehr ganz sicher und doch noch nicht zum Bruch mit ihrer Klasse, zum Übertritt ins zukunfts haltige gegnerische Lager bereit ist. Solche Menschen sind unsicher, schwankend, unentschlossen; wenn's drauf ankommt, feig und unzulänglich, ohne beständigen Willen. Es langt in den besten Momenten grade zu dem Gefühl: „Man muß Empörer werden!“, zu einer halben Aufsässigkeit gegen die Autoritäten von Haus und Schule, aber dieser schüchterne Ansatz zu Eigenem versinkt bald wieder in ihnen, und unselbständig, preisgegeben jedem Vorurteil, das Eltern oder Lehrer über sie hegen, lassen sie sich demütigen, sind immer nur in Gedanken kühn, finden nie den Mut, endgültig allein zu stehn, sich von den andern zu unterscheiden, biedern sich an und überwinden den Ekel, den sie doch gleichzeitig im Innersten vor diesem Anbiederei haben. Alles drückt sie, die ganze Gemeinheit des Lebens, während die Durchschnittlichen wie Erwachsene mit dem Leben ohne Schwierigkeit fertig werden, an dem Furchtbaren des Daseins vorübergehen, hinauf in ihren Verein, frivole Lieder singen, durch nichts aus ihrem Gleichgewichte zu werfen sind. Diese bessere, noch nicht ganz hoffnungslose Art bürgerlicher Jugend wird nun zwar durch das eigene qualvolle Erlebnis zu ernstlichem Nachdenken über das Dasein und die Not der anderen gebracht, nur wird sie immer davor zurückscheuen, das Übel an der Wurzel zu packen, radikal die Grundursache der Unrechtsatzung anzugreifen, sie wird immer wieder hinüberschießen zu denen, die jenseits aller Zweifel leben, wird immer letzten Endes ausweichen der einzigen, wahren Konsequenz: „Man muß sich opfern!“ Trotz des Bewußtseins von der Niederträchtigkeit des Ganzen, von der Notwendigkeit eines Protestes, wird ein derartiger Mensch fähig sein eines Verrates um



der Macht, um des Erfolges, um der Liebschaft mit gepflegten Frauen willen, wird in seinen Träumereien aufsteigen die Sehnsucht, zu leben wie die andern, begünstigt, geachtet, berühmt zu sein auf Kosten unterdrückter Elendmenschen, wird er in „Schicksalspausen“ (die es auch für das Proletariat gibt: „weltpolitische Situationen nämlich, in denen das Proletariat sich entscheiden kann für die soziale Revolution oder für einen imperialistischen Krieg, in dem Millionen fallen“) immer wieder kläglich versagen. Denn am schwersten wird ihm bleiben der folgerechte Entschluß, der letzte, wichtige und allein praktisch wirksame Schritt: der Übertritt zur Arbeiterklasse, der einzige Schritt, den der Bürger (klassenbewußter als der Proletarier) nicht erlaubt und verzeiht, wenn er alles andere, die unschädlichen charitativen Mätzchen von Helfenwollen etcetera als harmlose Schrulle, sportliche Betätigung, Vereinsmeierei nachsichtig lächelnd gelten läßt. Solche halben Naturen träumen immer wieder von individuellen Erfolgen, so sehr die Empfänglichen auch einmal eine Versammlung mit Gemeinschaftsempfinden erfüllen kann: sie sind sogar in exaltierter, nächtlicher Stimmung einer größeren Geste, eines spontanen Ausbruchs, einer (für die allgemeine Sache nutzlosen) Teilaktion fähig, und unterliegen doch immer wieder dem Verlangen, allen Qualen, allen Pflichten zu entlaufen, das Leben gierig zu genießen, statt es für die Idee hinzugeben, ein freier Mensch zu sein, ehe es allen andern verstatet ist, das heißt eben etwas vor andern voraus zu haben, es besser als andre zu haben! So tauchen sie wieder zurück in die Welt des „Jeder für sich“, folgen — gegen besseres Wissens des Herzens — den Gelüsten, erringen Macht und Achtung, werden zu „Frackherren“. Und werden sich bei alledem unseliger fühlen als, die ihrer Idee leben; alle Sensationen und Zerstreuungen können auf die Dauer nicht betäuben, nicht verschleuen jene peinigende innere Leere, jenes quälende Gefühl der Zwecklosigkeit, der Berechtigungslosigkeit ihrer Existenz, das deutliche Bewußtsein, daß irgend etwas fehlt, aber man wagt sich nicht einzugestehen, daß das Fehlende die große Verbundenheit durch eine gemeinsame Idee ist, der bedingungslose Glaube, die kampfbereite Hingabe an die Idee. Frank macht das unterirdische Minderwertigkeitsgefühl solcher Naturen an seinem Patriziersohn sichtbar in einem Zustand der Balanzlosigkeit, der seelischen Not, verdeutlicht ihre Zwiespältigkeit durch die Halluzination der ständig mahnenden Koboldfigur des vergewaltigten besseren Ichs, der beständig drohenden Doppelgänger Vision. Die bürgerliche Weisheit und Wissenschaft rubriziert solche ihr peinlichen Fälle unter den Begriff des Krankhaften und sucht sich ihrer durch ärztliche Behandlung, das heißt durch ein bequemes Verschieben der Ursachen und joviales Sichselbstbelügen und -Beschwichigen zu entledigen. Aber wessen besserer innerer Fonds sich nicht so leicht täuschen und unterdrücken läßt, der wird sich nicht zufrieden geben, der wird rastlos seine verlorene Menschlichkeit suchen, und vielleicht wird er sie endlich wiederfinden, entzaubert ihn tief empfundene Hilfsbereitschaft und stellt ihn in die große Gemeinschaft des Leides, gibt ihm wieder das Gefühl, als Mithelfer an der großen idealen Aufgabe seiner Zeit wirklich vorhanden zu sein! Frank ist in seinem Romane sehr gerecht, stellt unverhohlen fest, wie schwer es für den Bürger des zwanzigsten Jahrhunderts ist, sein reines Ich, das unentwickelt blieb, verschüttet und ertötet wurde, wieder auszugraben, aufzudecken und zur fruchtbaren Reife zu entwickeln. Wie andererseits das Proletarierkind bei all seiner materiellen Not in dem Punkte besser dran ist, daß es immer wieder durch die herrschende Klasse und deren Staat in den Protest gegen die Umwelt zurückgestoßen wird. („Die Proletarier kommen aus dem Proteste nie ganz heraus, können folglich



ihr Ich nie ganz verlieren und sind auch mit aus diesem Grunde als Klasse schöpferisch und dazu bestimmt, im Gange der Geschichte über die unschöpferisch gewordene bürgerliche Klasse hochzusteigen. . . . Aber erst in der klassenlosen Gesellschaft tritt dein reines Ich auf den Plan, wird es jedem einzelnen verstatet sein, er selbst zu werden und zu sein.“) Frank zeigt auch die unerfreuliche Sorte Proletarierkind, den Abtrünnigen des andern Bereichs, einen Briefträgersohn, ein hartes, kaltes Geschöpf, das vom Gehirn regiert wird, und dieses Gehirn gibt nur die eine starre Direktive: aus dem Elend und der Entwürdigung herauszukommen, mit welchen Mitteln immer es sei. Rücksichtslos, unsentimental, ohne Vorurteil und Skrupel verfolgt er seinen zielklaren Willen, setzt sich aus eigener Kraft, auf unoffizieller, unregelmäßiger Laufbahn durch, zwingt sich in die Elitekaste hinein, wird reich, indem er andre für sich arbeiten läßt, ist schließlich Bankier, große Nummer, Stolz seiner Heimatstadt, verschafft sich mit dem üblichen philanthropischen Stiftungsschwindel die Wohltätergloriole und steigt ungerührt über Leichen empor zum gigantischen Führertriumph: die Kontrolle über die ganze Wirtschaft des Reiches zu bekommen, der mächtigste Mann des Landes zu werden. Abgesehen davon, daß dieser auf der Basis des Klassenkampfgedankens und der materialistisch sichtenden Methode gewissenhaft durchgeführte Roman nicht partiell beschönigend oder entstellend ist, ist er auch keinesfalls dozierend blutleer, karg, besitzt vielmehr eine Fülle mit dem wirklichkeitpackenden Blick erfaßter, mit ursprünglicher, menschlicher Hingabe erlebter Daseinszenen. Da ist Tragisches und Grotteskes, in seinem wesentlichen Format, Zartes und Diffiziles, von keinem flinken Literaturtechniker zu Machendes, sondern nur einem wirklichen Dichter Zugängliches, und alles in der vollen plastischen Figur seiner Leibhaftigkeit, nicht vag ins Blaue getüftelt, wissend wohlfundiert; die Armseelenatmosphäre und Verdammnisluft einer Kaschemme, eines



tottraurigen Asyls rettungsloser Gesellschaftsopfer; eine schicksalsschwere Morgendämmerung am Kai; ein Gefängnisbesuch mit einem über Menschentreue treuen Hundekameraden; die muffige Neppluft einer Animierkneipe; das Kitschmeublement und die schale Sonntagsmisere der von allen guten Geistern verlassenem Bürgerhonorigkeit; eines Rummelplatzes geriebener Konkurrenzkampf.

Und weil man bei der ganzen Lektüre des Romans das sichere Gefühl hat, einem Dichter gegenüberzustehen, begibt man sich auch gern des Einwands, den unsereins zu machen hätte; daß Frank unsere bürgerliche Jugend zu optimistisch beurteilt, den Fall hoffnungsvoller, aussichtsreicher sieht, als er in Wahrheit ist, und wünscht nur noch, daß der Roman tatsächlich die praktische Wirkung hätte, die der Dichter selbst seinem Buche ersehnt: der Jugend den Weg zu weisen, auf dem jugendlicher Idealismus in unserm Zeitalter allein seine fruchtbarbare Auswirkung finden kann, den Weg der sozialen Revolution!

Max Herrmann (Neife)

GRUNDSATZLICHES ZU R. STAHL: „THOMAS MÜNZER“*)

(Gegen Franz Wilhelm Seiwert, Köln a. Rh., in AKTION, Heft 7, 1924)

Von Plantener, Hamburg

Seiwert behauptet, Lenin und Hölz seien die letzten Führer alten Typs. Hier läßt er den persönlichen Wunsch den Vater seiner recht eifertigen Gedanken sein. Die Teilnahme zu den Parlamentswahlen der gesamten zivilisierten Welt heute, und die derzeitige Heidenauer Affäre könnten ihm das Gegenteil beweisen. Genau denselben Führertyp trifft man an in der gesamten Menschheitsgeschichte, soweit wir ihr nachforschen können. Irreführend ist auch, wenn Seiwert behauptet, durch Herunterdrücken der Masse schafft der Führer sich eine Plattform. Geschichtlich ist, daß immer und stets restlos jeder Führer zunächst die instinktiven Gefühle der Masse in Worte kleidete, erst später dann bog er diese Gefühle der Masse um, in seinem eigenen notwendigen Interesse. Er fühlte unterbewußt, die Masse strebe über ihn und seine Lehren hinaus, und er mußte, wollte er auf der Plattform — Seiwerts Wort — stehen bleiben, bei seiner nunmehr veralteten Lehre beharren.

Wenn es nun nach Stahl Tatsache ist, daß durch Emporheben aus und von der Masse gewordene Führer stets zwangsläufig Renegaten werden und als solche die kulturelle Entwicklung der Menschheit hemmen und fälschen müssen nach irgendeinem psycho-dynamischen Gesetz, dann ist Stahls Schrift durchaus nicht müßig, wie Seiwert meint, im Gegenteil, ich meine, es war eine wertvolle Tat von ihm, den zwangsläufigen Zusammenhang als Phänomen aufzuzeigen, sobald er es sicher erkannt zu haben glaubte. Nur auf solchem Weg können wir über unsere alten verrotteten Organisationsformen hinwegkommen, seien sie nun „zentralistisch“ oder „dezentralistisch“ — müßte richtig „reformiert zentralistisch“ heißen —, hinwegkommen zu freier Menschengemeinschaft, in der kein Stinnes-Trust die Menschheit zum Puppenladen macht, wie Seiwert es in den Schlußsätzen andeutet. Allerdings zeigt er weiter oben die heutige Zeit, in der sich die Massen gegen die über ihnen stehenden Führer wenden — Trustkönige sind aber auch Führer —. Wo sind dann aber die Massen, die sich aktiv gegen die Führer wenden? Wohl höre ich den Notschrei der Massen gegen die Führer, aber auch höre ich, daß die Führer mit „Not“ schreien

*) Verlag der AKTION.

und dann werden sie gewählt, in den alten zentralistischen wie in den neuen reformierten Vereinen.

Und noch immer ringen wir heiß um die Selbstverständlichkeit der Selbsterhaltung der Masse, d. h. um das tägliche Brot, das einzelne zuviel haben, ringen noch ebenso heiß darum, wie das ägyptische Proletariat vor hundert Geschlechtern, mehr kennen wir nicht seit Beginn unserer Menschheitsgeschichte. Auch damals hatten sie schon denselben Führertyp, der nach Seiwert in Hölz seinen letzten Repräsentanten zeigt! Ob dieser Kampf sich in kleinbürgerlicher oder großkapitalistischer Gesellschaft abspielt, damit mögen sich Professoren, Doktoren u. a. -oren mit und ohne „h“ beschäftigen. Ich meine dagegen, daß solche tieferschürfenden Schriften, wie die eine von Stahl, viel wertvoller sind, selbst wenn solche Schriften das intimste Problem der Menschheit noch nicht restlos lösen, sind sie doch wegweisende Tat und besser als hirnverkleisternde Untersuchungen über Taktik und politische Lage.

Das, was Seiwert in Stahls Schrift die egozentrische Art nennt, die angeblich „zur Unklarheit und Unverständlichkeit mit dem Zweck“ — wohl nur für S. persönlich — führen soll, hat mir persönlich wohl gefallen. Ich möchte mich so gerne von dem verdammten Journaldeutschem befreien, bin aber zu alt dazu. Ich habe gefunden, daß Stahl auf seine Art den „Unverstand der Masse“ — nach Seiwert — reizt und zur Tätigkeit anregt, und damit erledigt sich auch Seiwerts Wort von Stahls eingebildetem „Thronchen“. Da er mit seiner Schrift versucht, dem Führertum das Messer an den Lebensnerv zu setzen, erübrigt sich ja jede entgegengesetzte Phrase.

Zum Schluß: Es ist der verhängnisvolle Irrtum der Zeitgenossen, zu glauben, daß sie dann gar nichts mehr hätten, wenn sie ihre leeren Formen von heute, genannt Organisationen, zertrümmern. Nichts ist gleich Nonsense, und neue Formen werden sein und können nur dann sein, nachdem die alten Formen mitsamt aller Flickerei restlos zertrümmert sind.

Für den Pressefonds der AKTION sind eingesandt worden (25. Quittung; die Beträge sind in „Renten“-Mark angegeben):

S. H., Düsseldorf: 50 Mark („als Dank für das „Erinnerungsheft“); Hofmann, Danzig: 2.75; Fuhrmann, Hamburg: 3.05; Theinert, Breslau: 3; Aust, Radebeul: 2; Matheus, Kiel: 1; Ch. A., Paris: 10; Ad. Schmidt, Hamburg: 2; Dr. Krüger, Karlshorst: 2.25; Löschner, Dresden: 1.75; Geist, Harburg: 2; Erich Scheibner, Berlin: 2.25; Grünbaum, Charlottenburg: 2.75; Raichle, Urach: 1.75; N., Frankfurt a. M.: 10; Walter Mertens, Tilsit: 10 („Das „Erinnerungsheft“ müßte Verbreitung finden wie die Zeitungen der Sozialdemokratie insgesamt“); G. V., London: 5; Wiener Klub der AKTION-Freunde: 20; Freund in Genf: 5; Zwei Arbeitslose in Magdeburg: 2 („damit viel Stempler das „Erinnerungsheft“ kennen lernen, haben wir unsere Hefte so oft verliehen, daß sie buchstäblich zerlesen sind“); Carl Hartwig, Bielefeld: 3; Gertrud Lang, Leipzig: 4 („Das „Erinnerungsheft“ müßte jedes SPD-Mitglied lesen, dann wäre die Partei erledigt“); Max Klöpfer, Mainz: 5 („Am Versammlungstage zur Unterstützung der Arbeit der AKTION“); Jakob Andreas, Linz a. D.: 3; K. K., Nordenburg: 2; Hertha Beugel, Königsberg i. Pr.: 3 („Es lebe die antinationale Revolution“); L. S., München: 2; Paul Schulz, Sorau: 2; Franz Heiden, Lübeck: 3.50;

Berichtigung: Chikagoer AKTION-Freunde haben dem Pressefonds durch Vermittlung der Ino nicht 2, sondern 3 Dollar überwiesen.
Allen Einsendern Dank!
Wer für den Pressefonds zeichnet, hilft die Existenz der AKTION sichern!